

**Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus –**

**im Gedenken**

**an die**

**Opfer des Nationalsozialismus**

Freitag, 4. Mai 2007

**STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL**

*(ohne Bilder)*

## **WIDERSTAND 1938 BIS 1945 – ZIVILCOURAGE HEUTE**

*Die Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus findet im Historischen Sitzungssaal des Parlaments statt. In den vordersten Bankreihen des Halbrunds nehmen die Präsidenten des Nationalrates, der Präsident des Bundesrates, die Mitglieder der Bundesregierung sowie die Klubobleute Platz. In den Bankreihen dahinter sitzen Abgeordnete zum Nationalrat, Mitglieder des Bundesrates sowie zahlreiche Ehrengäste.*

*In den Balkonlogen haben sich weitere geladene Gäste eingefunden, darunter Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, der in der Mittelloge Platz genommen hat, der ehemalige Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim sowie hochrangige Vertreter der Kirchen und des Diplomatischen Corps. Die Galerie ist mit Repräsentanten des öffentlichen Lebens und zahlreichen weiteren Besuchern besetzt.*

## Beginn der Gedenksitzung: 10 Uhr

\*\*\*\*\*

**Das Ensemble Klesmer Wien leitet die Gedenkveranstaltung mit „Chossidi“, einer chassidischen Melodie, ein.**

\*\*\*\*\*

### **Ansprache der Präsidentin des Nationalrates**

**Präsidentin des Nationalrates Mag. Barbara Prammer:** Sehr geehrte Damen und Herren! 1997 haben Nationalrat und Bundesrat Entschlüsseungen angenommen, die den 5. Mai, den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, zum **"Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus"** erklären.

Die heutige Sitzung steht, wie auch schon in den vergangenen Jahren, im Zeichen des Gedenkens an die Menschen, die die Gräueltaten des Nationalsozialismus durchleben und erleiden mussten, die denunziert, vertrieben, eingekerkert, gequält und ermordet wurden. Wir erinnern uns an ihr Leid und ihre Geschichte als Mahnung an unsere Verantwortung, und wir erinnern uns heute ganz besonders an diejenigen, die aufgestanden sind gegen die Verursacher dieses Leidens und Widerstand geleistet haben. Es sind Menschen mit außergewöhnlicher Courage, Menschen, die uns allen, die wir gegen Antisemitismus und Rassismus eintreten, heute große Vorbilder sind.

Es ist mir daher eine besondere Ehre, allen voran die Vertreterinnen und Vertreter der Organisationen, Verbände und Bünde österreichischer Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Ehrliches und engagiertes Gedenken ist mehr als bloße Rückschau. Es will immer auch Mahnung, Orientierung und Auftrag sein. Wir leben heute in einem demokratischen Rechtsstaat, aber ein Blick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt, dass auch die Demokratie nicht vor dem Aufkommen antidemokratischer Tendenzen schützt. Und wenn diese Schwächen ausgenutzt, wenn Grundrechte und Demokratie zerstört werden, gerade dann war und ist **Widerstand** gefordert. Wenn es aber um die Sicherung, Förderung und den Ausbau des demokratischen Rechtsstaates geht, ist **Zivilcourage** eine Bedingung für die Erreichung dieser Ziele.

Schülerinnen und Schüler aus ganz Österreich werden heute in einem Film ihr Verständnis von Zivilcourage zum Ausdruck bringen. Sie fordern damit vor allem uns Politikerinnen und Politiker heraus, Stellung zu nehmen, Stellung zu nehmen und Achtsamkeit zu üben im Umgang mit den demokratischen und rechtsstaatlichen Institutionen sowie den Überzeugungen und Anliegen der Menschen in unserem Land. Ich möchte den vielen jungen Menschen, die an diesem Film mitgewirkt haben, meinen Respekt für ihre mutigen und klugen Aussagen ausdrücken, und ich freue mich, dass viele von ihnen zu dieser Gedenksitzung gekommen sind. (*Allgemeiner Beifall.*)

Wie Sie wissen, hat es bis zur Entstehung dieses Gedenktages, den wir heute zum zehnten Mal begehen, lange gedauert. Er wurde zu einem Zeitpunkt eingeführt, als das "offizielle Österreich" noch immer damit befasst war, das Verhältnis zu seiner eigenen Geschichte neu zu bestimmen. Eine solche Neubestimmung ist niemals einfach, da sie immer auch Auswirkungen darauf hat, wie wir heute und in Zukunft unser Zusammenleben gestalten wollen. Sie braucht Offenheit und Bereitschaft, sie braucht vor allem aber auch Orte und Formen des Gedenkens und des Lernens.

Der Gedenktag im Parlament stellt für mich eine besondere Form des Gedenkens dar. Er ist kein Staatsakt wie andere, die letztlich auf wenige Personen beschränkt bleiben, sondern der Gedenktag zeichnet sich durch die große Zahl und Verschiedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ebenso aus wie durch die Breite und Vielfalt der Themen. Sie zeigen, dass Gedenken nicht bloßes Ritual oder lieblose Traditionspflege ist.

In den vergangenen Jahren haben wir am Gedenktag beeindruckende und sehr berührende Veranstaltungen erlebt. Wir sind durch die Beiträge von Referentinnen und Referenten, von Künstlerinnen und Künstlern auf eine Weise angesprochen und herausgefordert worden, wie es nur selten in den Sälen dieses Hauses geschieht.

Im Mittelpunkt des heutigen Gedenktages stehen die **Menschen des österreichischen Widerstandes**. Wir beschäftigen uns daher auch mit der Frage, welche Lehren wir letztendlich aus ihren Geschichten und Schicksalen für die heutige Zeit mitnehmen können.

Univ. Doz. Dr. Oliver Rathkolb wird dazu in seinem einleitenden Referat wichtige Impulse geben.

Ein Film wird die lange unterschätzte Rolle von Frauen im Widerstand thematisieren. Das ist mir ein besonderes Anliegen vor allem auch deshalb, weil die Rolle der Frauen bisher kaum berücksichtigt wurde. Dem Nationalsozialismus lag ein zutiefst frauenfeindliches Gesellschaftsbild zugrunde. Daher ist dem Engagement der Frauen im Widerstand gegen dieses Regime ganz besondere Achtung zu erweisen.

Ich freue mich und bin äußerst dankbar, dass Dr. Gerhard Kastelic, Prof. Alfred Ströer und Oskar Wiesflecker sich zu einem gemeinsamen Gespräch bereit erklärt haben, das Dr. Rudolf Nagiller moderieren wird. Wir wollen mit ihren Beiträgen und der Musik des "Ensemble Klesmer Wien" diesem Gedenktage eine besondere Bedeutung und Würde geben, und ich danke allen sehr herzlich dafür.

Sehr geehrten Damen und Herren! Soweit es der Anlass gebietet oder wir dazu aufgefordert werden, ist es für uns Politikerinnen und Politiker ganz selbstverständlich geworden, an die Gräueltaten des Nationalsozialismus zu erinnern. In unseren Reden verurteilen wir diese Zeit und bekennen uns zu einem **"Niemals wieder!"** Umso wichtiger ist es, dass dieser Gedenktage nicht zur Routine wird. Wir sind im Umgang mit unserer Geschichte, mit der Erinnerung und dem Gedenken heute und in aller Zukunft gefordert.

Ich möchte den Gedenktage daher als einen Tag sehen, an dem wir alle nachdenken und lernen können. Besonders wir Politikerinnen und Politiker haben einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung und Gestaltung öffentlicher Meinungen. Lassen Sie uns dies auch bei aller Emotionalität und den reibungsvollen Auseinandersetzungen im politischen Alltag nicht vergessen, denn wir haben eine besondere Verantwortung, wenn es um den öffentlichen Umgang mit Geschichte und Erinnerung geht. Und wir haben vor allem jetzt eine große Verantwortung zu tragen, wo die lebendige Erinnerung an diese Zeit mehr und mehr verblasst.

Umso wichtiger ist es, dass wir heute die **österreichischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer** in den Mittelpunkt des Gedenktages stellen. Lange Zeit wusste unsere Republik und unsere Gesellschaft ihren Einsatz und ihre Verdienste nicht zu würdigen. Lange Zeit war vielen in unserem Land nicht klar, ob ihre Entscheidung zur Tat, ihr Weg und ihr Mut zur Eindeutigkeit wirklich gewürdigt und uns allen zum Vorbild werden würde. Es hat schließlich auch bis 2005 gedauert, bis hier, im Parlament, ein großes und parteienübergreifendes Symposium zum Widerstand in Österreich abgehalten werden konnte.

Sie, die Vertreterinnen und Vertreter des Widerstands, gehören zu jenen – leider all zu wenigen –, die aus tiefer Überzeugung das nationalsozialistische Regime abgelehnt haben. Die Ablehnung allein hat ihnen aber nicht gereicht. Sie waren bereit, **alles** für ihre Überzeugungen zu geben. Aus dieser überzeugten Ablehnung heraus haben sie in großen wie in kleinen Taten viel Mut aufgebracht, Mut, den viele andere nicht hatten. Und sie haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Zeugnis über das Leid abzulegen, das Antisemiten und Rassisten – darunter auch viele Österreicherinnen und Österreicher – verursacht haben.

Sie haben ein doppeltes Risiko auf sich genommen: das Risiko, **Opfer** zu sein, und das Risiko, **Zeuge** zu sein. Denn auch der Versuch, das Geschehene für die eigene und für zukünftige

Generationen zu dokumentieren, aufzuzeichnen und weiterzugeben, der Versuch, das Böse zu entlarven, wie es der Philosoph Avishai Margalit nennt, stellt ein Risiko dar, das vielleicht viele nicht tragen und ertragen können. Ihr Engagement ist aber auch Zeugnis für eine sehr bestimmte Vorstellung von Politik. Ihr Engagement steht dafür, dass immer wieder auch ein Neuanfang möglich ist, dass wir neue Handlungen und Taten setzen können.

Hannah Arendt hat Politik einmal als "angewandte Liebe zur Welt" bezeichnet. Damit hat sie nicht die Wirklichkeit beschrieben. Sie hat formuliert, was politisches Streben letztendlich bedeuten muss: Das Attribut "angewandt" heißt, dass die Liebe zur Welt praktisch werden muss, dass es Bereitschaft zum Kompromiss und zur Geduld braucht. "Liebe zur Welt" heißt, die Menschen zunächst so anzunehmen, wie sie sind. Zugleich aber bringt "Liebe zur Welt" zum Ausdruck, dass die Welt nicht einfach so geliebt werden kann, wie sie ist. Dazu gibt es zu viel Leid und Elend, Ungerechtigkeit, Not, Gewalt und Krieg.

Die Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer, die wir heute würdigen, stehen in ihrem Engagement für ein solches Verständnis von Politik. Sie haben dem, was der Nationalsozialismus als Politik bezeichnet hat, ihre **humane** Vorstellung von Politik entgegengesetzt. Sie haben aber auch nach 1945 für dieses Ideal weitergekämpft und haben in unermüdlicher Weise gezeigt, dass wir diese Ideale brauchen. Wir brauchen sie, um Überzeugung für die Demokratie und die Grundrechte zu wecken, zu fördern, sie weiterzuentwickeln und zu sichern.

In diesem Sinne erweise ich meinen tief empfundenen Respekt und Dank all jenen, die dem NS-Regime Widerstand entgegengesetzt haben. Und wir alle haben uns immer daran zu erinnern, dass **Mut und Zivilcourage** die Wirklichkeit zum Besseren verändern können!

Ich danke Ihnen. (*Allgemeiner Beifall.*)

\*\*\*\*\*

## Der Widerstand – ein verschütteter Erinnerungsort der II. Republik

**Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb** (Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit): Geehrte Festversammlung! Gerne habe ich die Einladung von Frau Präsidentin Barbara Prammer angenommen und werde eine kurze Analyse der Debatten und der Rezeption des österreichischen Widerstandes gegen das NS-Terrorregime seit 1945 präsentieren, aber gleichzeitig immer wieder in die NS-Zeit zurückblenden.

Kurz eine Klarstellung, da ich in den folgenden Minuten nur einige Aspekte dieses vielschichtigen und häufig nur von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen beziehungsweise Expertinnen und Experten diskutierten Themas präsentieren kann, aber trotzdem präzise argumentieren möchte: Den Widerstands-Begriff verwende ich in Anlehnung an die Typologie, wie sie zuletzt Gerhard Botz während des „Widerstands-Symposiums“ im Jänner 2005 in diesem Haus entwickelt hat: Das heißt, es werden sowohl

**politisch/ideologisch organisierte Widerstandshandlungen mit Sabotageaktivitäten** gegen das NS-Regime als auch Formen des **alltäglichen Resistenzverhaltens** in der Gesellschaft auf der Basis von öffentlicher und nicht-öffentlicher Nicht-Anpassung an das NS-Regime unter dieser Definition subsumiert – bis hin zu Flüsterwitzen und Schwarzhören von verbotenen ausländischen Rundfunksendern oder den oppositionellen Lebenswelten Jugendlicher, die sich gegen das herrschende Regime exponierten.

Besonders hervorheben möchte ich die Tatsache, dass auch **Frauen** – rund 12 Prozent des bisher dokumentierten Widerstandes, wie auch der nachfolgende Film dokumentieren wird – einen wichtigen Platz in der Widerstandsgeschichte einnehmen, eine historische Stellung, die ihnen lange von der Gesellschaft verweigert wurde und bis heute nicht selbstverständlicher Bestandteil unseres historischen Verständnisses geworden ist.

Im **Zentrum des heutigen Gedenkens** werden jene Menschen stehen, die als Widerstandsaktivisten und -aktivistinnen zu titulieren sind, die aber letztlich – und auch das möchte ich besonders betonen – von Resistenz-Milieus getragen wurden, ohne deren Unterstützung sie nicht hätten agieren können.

Die zwei bekanntesten Bundeskanzler der Zweiten Republik, **Leopold Figl** und **Bruno Kreisky**, werden meist – alle Umfragen zeigen das – mit dem Staatsvertrag 1955 beziehungsweise mit internationaler Politik und Vollbeschäftigung in Verbindung gebracht. Wenige Österreicherinnen und Österreicher verbinden aber mit diesen beiden Leitfiguren unserer Geschichte die Tatsache, dass Leopold Figl 1938 sofort verhaftet und ins KZ

Dachau verschleppt wurde, wo er bis 1943 inhaftiert blieb. Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 wurde er wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Nur der Einmarsch der Roten Armee verhinderte seine Hinrichtung. Bruno Kreisky wiederum war bereits im Schuschnigg-Regime Ende Jänner 1935 verhaftet worden und bis Mai 1936 inhaftiert geblieben. Die Gestapo verhaftete ihn so wie Figl 1938 und zwang ihn nach seiner Freilassung im September desselben Jahres ins Exil nach Schweden.

Wer die politische Kultur der frühen Zweiten Republik reflektiert, wird in den ersten Monaten – und das ist eigentlich eine überraschende Erkenntnis – nach der Befreiung 1945 mit einer hohen Relevanz von Widerstandsaktivisten und -aktivistinnen in der Öffentlichkeit konfrontiert. Symbolisiert und zum morgigen **Befreiungstag des Konzentrationslagers Mauthausen** passend eine kurze Referenz auf ein völlig vergessenes politisches Memorandum des „**Österreichischen Nationalausschusses ehemaliger Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen an die Provisorische Regierung Österreichs**“, unterzeichnet von:

**Ludwig Soswinski**, KPÖ, späterer Generalrat in der Oesterreichischen Nationalbank,

**Hans Becker**, ÖVP, ehemaliger Propagandaleiter der Vaterländischen Front und Gründer der O-5-Widerstandsgruppe, der 1948 – und das enthüllt die volle Tragik dieser Geschichte – von einem verzweifelten staatenlosen Exilanten als österreichischer Gesandter in Rio de Janeiro erschossen wurde,

**Alfred Migsch**, SPÖ, späterer Bundesminister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft und Abgeordneter zum Nationalrat,

**Heinrich Dürmayer**, KPÖ, späterer Leiter der Wiener Staatspolizei,

**Hans August von Hammerstein-Equord**, 1936 Justizminister und Präsident des Roten Kreuzes,

**Hans Marschalek**, langjähriger Obmann der späteren Lagergemeinschaft Mauthausen und wichtiger Publizist,

und **Bruno Schmitz** (ÖVP), Sohn von Richard Schmitz, der Wiener Bürgermeister während des autoritären Dollfuß-Schuschnigg-Regimes war,

alles Namen, die selbst bei Experten in Vergessenheit geraten sind.



Gemeinsam plädierten sie 1945 engagiert für einen demokratischen politischen Beginn, der sowohl den Anschluss an Deutschland als auch eine Rückkehr zu den Konflikten während der Zwischenkriegszeit und während des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes verhindern sollte.

Offiziell werden 1946 noch einmal kurz von der Republik in einem offiziellen Rot-Weiß-Rot-Buch die Leistungen des Widerstands gewürdigt – vor allem vor dem Hintergrund der Bringschuld der Moskauer Deklaration der Alliierten vom 1. November 1943, in der Österreich als erstes Opfer der Hitleraggression bezeichnet wurde, aber gleichzeitig wegen der Mitverantwortung am Zweiten Weltkrieg aufgerufen wurde, Widerstand zu leisten und Widerstand nachzuweisen. Nach 1945 sollte der eigene Beitrag aber nie „bewertet“ werden. Der Kalte Krieg hat dies verhindert.

Zunehmend überdeckt überdies ab 1947 und 1948 eine **gesamtgesellschaftliche Opferdoktrin** die Suche nach einem neuen historischen Narrativ für die Zweite Republik. Im Zentrum der Politik Ihrer Vorgänger und Vorgängerinnen, soweit es die Nationalratsabgeordneten und Regierungsmitglieder hier in diesem Saal betrifft, standen Wiederaufbau, Staatsvertragsverhandlungen und die Integration der Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft sowie, von heftigen öffentlichen und privaten Diskussionen begleitet, die umfassende Amnestierung und Integration der rund 540 000 erfassten ehemaligen NSDAP-Mitglieder, aber auch vieler in Volksgerichts- und Kriegsverbrecherprozessen Angeklagten beziehungsweise Verurteilten. Im allgemeinen Werben um neue Wähler und Wählerinnen für die Nationalratswahlen 1949 wurde der Widerstand endgültig marginalisiert.

Manche Aktivisten vor 1945 – und ich zitiere Seitz, ein Mitglied des legendären „Siebenerausschusses“ in Wien – berichteten bereits 1948: „Niemandem würde es mehr einfallen, das KZ-Abzeichen zu tragen, weil es nur ein Nachteil ist...“ – Dies – und das ist sozusagen die Ambivalenz, die Paradoxie unserer Geschichte –, obwohl im ersten gewählten Nationalrat nach den Novemberwahlen 1945 – bekanntlich waren über 60 Prozent der Wähler Frauen –, bei denen ehemalige NSDAP-Mitglieder vom Wahlrecht ausgeschlossen waren, von den 165 Nationalratsabgeordneten zumindest 45 Prozent in Gefängnissen und KZs der Nationalsozialisten inhaftiert oder im Exil gewesen waren!

Rasch zerfällt aber auch das Band der gemeinsamen KZ-Verbände und Widerstands-Veteranenorganisationen entlang parteipolitischer Linien nach den Vorgaben des Kalten Krieges und der Innenpolitik.

Zu einer bemerkenswerten und auch vergessenen „Wiederentdeckung“ des Widerstandes und auch zur Etablierung von Forschungsinstitutionen zu diesem Thema kam es Anfang der 1960-er Jahre. Auf Antrag des vertriebenen und erst 1951 zurückgekehrten Bruno Kreisky,

des damaligen Außenministers, wurde 1962 ein Ministerkomitee für die Herausgabe einer geschichtlichen Darstellung über den Beitrag von Österreicherinnen und Österreichern zur Befreiung im Sinne der Moskauer Deklaration eingesetzt, ein Unternehmen, an dem auch so ambivalente ideologische Persönlichkeiten wie der ÖVP-Unterrichtsminister **Heinrich Drimmel** und der SPÖ-Justizminister **Christian Broda** federführend mitgewirkt haben. Sie alle sind sozusagen vor dem Hintergrund der Entwicklung und auch, wenn Sie so wollen, Konstruierung einer österreichischen Identität vor dem nach wie vor starken Deutschnationalismus angetreten.

Hier sollte Geschichtspolitik gemacht werden – offensiv in Richtung der **Stärkung der österreichischen Identität** in Abgrenzung von Deutschland, aber auch defensiv in der **Abwehr der Auseinandersetzung mit der Täter-, Mittäter- und Zuschauerrolle** von Österreichern Österreicherinnen.

Zwar gelang die überparteiliche Gründung des **Österreichischen Dokumentationsarchivs der Widerstandsbewegung** am 11. Februar 1963 unter der Leitung von Herbert Steiner – das sollte sozusagen eines der großen Ergebnisse dieses Forschungsunternehmens sein, eine Forschungsinstitution, die auch von seinem Nachfolger Wolfgang Neugebauer und heute Brigitte Bailer-Galanda exzellent und auch international anerkannt weitergeführt wird –, aber letztlich scheiterte die offiziöse Edition. Der Leistungsnachweis im Sinne der Moskauer Deklaration konnte nicht erbracht werden, obwohl die Herausgeber aus allen politischen Lagern gekommen sind – von der KPÖ, aus der ehemalige NSDAP und von ÖVP und SPÖ. Es scheiterte an der Frage der innenpolitischen Zuordnung der Widerstandsaktivisten mit einem hohen linken, kommunistischen Anteil. Zu Recht hatte Alfred Ströer, den Sie heute noch hören werden, damals festgehalten, dass es – ich zitiere – „nicht gut ist, wenn man von Haus aus die Widerstandskämpfer in 'Rote' und 'Schwarze' einteilt ... eine ... Einteilung, die etwa gelesen werden könnte wie: meine Toten, deine Toten.“

Erst 1968 fanden die drei politischen Verbände wieder eine gemeinsame Basis in der **„Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs“**, nachdem sie bereits in der Opferfürsorgekommission und im Dokumentationsarchiv informell kooperiert hatten.

Die 1960-er Jahre sind aus der geschichtspolitischen Perspektive gesehen eine umstrittene Dekade – geprägt von den Freisprüchen von angeklagten Kriegsverbrechern in Geschworenengerichtsverfahren, der Taras Borodajkewycz-Affäre, einer Auseinandersetzung, die zu Straßenschlachten in der Wiener Innenstadt führte, und auch ein Todesopfer, den Widerstandskämpfer Ernst Kirchwegger, forderte. Manche, die sich

damals couragiert engagiert haben, wie der heutige Bundespräsident **Dr. Heinz Fischer**, sind heute bei dieser Gedenkveranstaltung dabei.

Ich muss diese Analyse hier aus Zeitgründen abbrechen. Natürlich könnten wir über die Kreisky-Peter-Wiesenthal-Affäre, die in den siebziger Jahren auch dieses Haus hier ziemlich intensiv beschäftigt hat, sprechen, und eine komplette Zusammenstellung würde auch zeigen, dass es zwar Mitte der 1970-er Jahre aufgrund der Arbeiten von Historikerinnen und Historikern, aufgrund der Erfahrungen vieler Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in ExpertInnenmilieus durchaus viel Wissen über den Widerstand gegeben hat, aber die Akzeptanz dieses Wissens in der Öffentlichkeit, in den Schulen und Schulbüchern blieb marginalisiert und hatte häufig nur temporäre Öffentlichkeit bei Jahrestagen des Kriegsendes 1945 und des „Anschlusses“ 1938.

Mitte der 1980-er Jahre deutete sich aufgrund internationaler geschichtspolitischer Entwicklungen und auch eines Neuverhandelns von Geschichte zwischen den Generationen ein mehrfacher Paradigmenwechsel an. Mit der Debatte über die Kriegsvergangenheit des späteren Bundespräsidenten Kurt Waldheim 1986 beginnt eine – weit über den Anlassfall hinausgehende und tief in die Gesellschaft wirkende – heftige **Neubewertung der Rolle von Österreichern** im Zweiten Weltkrieg und der Shoa. Wie in ganz Europa – Stichwort: Vichy-Syndrom – wird die Reflexion über den Widerstand in den Hintergrund gedrängt, und die Auseinandersetzung mit Fragen wie Kollaboration und die Rolle von Tätern wird in das Zentrum der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte gerückt.

Die jüdischen Opfer, die lange auch in Österreich anonymisiert wurden, erhalten zunehmend eine Stimme, aber auch hier war das Thema jüdischer Widerstand lange kaum präsent. Andere lange marginalisierte Opfergruppen wie Roma und Sinti, Bibelforscher, Homosexuelle und Transgendergruppen, aber auch Wehrmachtsdeserteure erhalten allmählich und sehr zögerlich gesellschaftliche Öffentlichkeit. Immer wieder diskutierte auch das Parlament Fragen der Opferdefinition und Fragen der Entschädigung, zuletzt im Zusammenhang mit ausländischen Zwangs- und SklavenarbeiterInnen aus der NS-Zeit und mit Entschädigung für „Vermögensentzug“ in dieser Zeit.

Die heutige Veranstaltung ist – wie auch alle vorangegangenen – ein weiterer Versuch, jene wieder in Erinnerung zu rufen, die für unsere Republik einen Beitrag zur Befreiung und auch zur Systemdestabilisierung des Nationalsozialismus geleistet haben, wobei natürlich – und das sei auch in Anwesenheit des Diplomatischen Corps ganz offen gesagt – der Hauptanteil an der militärischen Zerschlagung des Nationalsozialismus bei den Alliierten Armeen lag. Bis heute wird kaum wahrgenommen, dass es in diesen Armeen rund 10 000 ehemalige

Österreicher gegeben hat, die ihr Leben für die Befreiung dieser Republik eingesetzt haben. Bis heute kennt man nur Schätzungen und Einzelschicksale.

Auch jene 2 700 Frauen und Männer, die in Gerichtsverfahren als Widerstandsaktivisten zum Tode verurteilt wurden und die dem Widerstand zugezählt werden können, sind nicht wirklich fester Bestandteil unserer österreichischen Basiserzählung, unseres Geschichtekanons geworden, und das, obwohl rund 65 000 österreichische Jüdinnen und Juden in den NS-Vernichtungslagern und KZs ermordet wurden, rund 130 000 nur im Exil überlebten und 33 000 Widerstandsaktivisten dem nationalsozialistischen Terrorsystem zum Opfer gefallen sind.

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und das Karl von Vogelsang-Institut arbeiten derzeit an einer **namentlichen Erfassung der Opfer politischer Verfolgung** in Österreich vom 11. März 1938 bis zum 8. Mai 1945 und werden auch, glaube ich, diese Forschungslücke und auch die öffentliche Lücke zu diesem Thema schließen. Sie stehen in der Tradition des Dokumentationsarchivs aus den sechziger Jahren.

Die symbolische Anerkennung durch die Zweite Republik sollte aber – und es gibt ein gutes Beispiel dafür – bis 1977 dauern, als auf der Basis eines schon auf Vorschlag von Leopold Figl 1946 beschlossenen Bundesgesetzes die ersten Auszeichnungen für – ich zitiere – **„Verdienste um die Befreiung der Republik Österreich von der nationalsozialistischen Herrschaft“** verliehen wurden. Bis Ende 2004 haben rund 4 500 Personen dieses Ehrenzeichen der Republik Österreich erhalten. Wenn Sie sich die Entscheidungen und die diesen Entscheidungen vorausgehenden Debatten ansehen, werden Sie merken, dass Widerstand nach wie vor ein umstrittener Erinnerungsort in der Zweiten Republik war – und in manchen Bereichen auch noch ist.

Unter den Ausgezeichneten finden wir die langjährige Nationalratsabgeordnete **Rosa Jochmann**, 1939 verhaftet und von 1940 bis 1945 im Konzentrationslager Ravensbrück gequält, und die 1943 hingerichtete Ordensfrau **Schwester Restituta** posthum. Sie werden anschließend über beide Frauen einen kurzen Film sehen, den der ORF dankenswerterweise zusammengestellt hat.

Überdies – und das betrifft all jene, die diese Festveranstaltung in ORF 2 sehen – wird im Anschluss an diese Gedenkveranstaltung in ORF 2 die Dokumentation **"Agnes Primocic – Nicht stillhalten, wenn Unrecht geschieht"** gezeigt. Die Widerstandskämpferin ist vor wenigen Wochen im Alter von 102 Jahren in Hallein verstorben.

Vielleicht gelingt es nach der heutigen Veranstaltung, den Gender Gap in der Erinnerung zu reduzieren und die Anträge für die Befreiungsmedaille unter besonderer Berücksichtigung

von Frauen zu intensivieren. Dies wäre eine doppelte symbolische Geste, die dem meist nur in kleinen Ausstellungen oder engagierten Publikationen thematisierten Widerstand von Frauen einen Platz in der öffentlichen Wahrnehmung verschaffen könnte.

Ich möchte aber eines klarstellen: Es geht hier **nicht** um **Auf- oder Gegenrechnungen** zwischen Opfern, Tätern, Täterinnen, Mittätern, Mittäterinnen und Zuschauern und Zuschauerinnen in der NS-Zeit, es geht um ein **Gedenken an Opfergruppen**.

Demokratiapolitisch ist der Stellenwert – die Frau Präsidentin hat schon darauf hingewiesen – der historischen Einschätzung von Widerstand gegen ein totalitäres System durchaus ein Indikator für die Resistenzbereitschaft gegen autoritäre Trends in einem demokratischen System, ohne hier die beiden Verhaltensweisen auch nur annähernd auf eine Stufe stellen zu wollen, denn selbst privates Resistenzverhalten konnte in der NS-Zeit den Tod oder zumindest brutale Haft oder den Einsatz in einem Strafbataillon der deutschen Wehrmacht bedeuten.

Wenn wir eines Tages imstande sein werden, unsere Schulbücher durch eine stärkere europäische und internationale Kontextualisierung zu erweitern, dann wird die vergleichende Auseinandersetzung mit Widerstand in Europa während des Nationalsozialismus helfen, die unterschiedlichen nationalen Traumata und politischen Kulturen besser zu verstehen. Gerade vor wenigen Tagen ist eine neue Internetplattform, **European Resistance Archive**, ins Internet gestellt worden, an der auch die Grünalternative Jugend Österreichs beteiligt ist.

Auseinandersetzung mit Widerstand und Resistenz sollte aber keineswegs von der kritischen Reflexion über die Täter, Mittäter und Zuschauer ablenken, sondern, ganz im Gegenteil, diese Auseinandersetzung vertiefen und in Lebensschicksalen fassbar machen, ohne neue Mythen zu schaffen. Auch Widerstandsaktivistinnen und Widerstandsaktivisten sind Menschen – mit all ihren Stärken und Schwächen.

Lassen Sie uns heute gemeinsam – und der nachfolgende Film und das Zeitzeugengespräch werden dies wesentlich anschaulicher machen, als ich es tun konnte – einige Lebenskarten aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus dem Dunkel der Geschichte hervorholen und diesen Menschen jene Erinnerung zuteil werden, die ihnen zusteht und die Teil jeder demokratischen Erinnerung werden sollte – auch der österreichischen.

***Jede Stimme, die sich gegen die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungsmaschinerie auflehnte, zählt für die demokratische Zukunft!***

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. *(Allgemeiner Beifall.)*

\*\*\*\*\*

***Es folgt ein Kurzfilm zum Thema „Frauen im Widerstand“, in dem das Schicksal von Rosa Jochmann, die das KZ Ravensbrück überlebt hat, und der Ordensfrau Schwester Restituta, die den NS-Terror nicht überlebt hat, dargestellt wird.***

\*\*\*\*\*

### **Ansprache des Präsidenten des Bundesrates**

**Präsident des Bundesrates Manfred Gruber:** Hochverehrter Herr Bundespräsident! Hohe Geistlichkeit! Geschätzte Präsidentin des Nationalrates! Sehr verehrter Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen der gesetzgebenden Körperschaften! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Ehrengäste! Fast ein Jahrzehnt schon ist es gute Tradition, den Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus zu begehen. Wenn wir heute der Opfer des Nationalsozialismus gedenken, dann ist dies mehr als eine Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und Zukunft, ist es mehr als eine bloße Deklaration unserer demokratischen Grundeinstellung, bekunden wir doch damit, dass von uns, der österreichischen Gesellschaft, nicht nur die Verantwortung für unsere Geschichte in ihrer Gesamtheit übernommen wurde, sondern dass wir uns auch verpflichtet fühlen, dem alltäglichen Vergessen und den alltäglichen Unachtsamkeiten entgegenzutreten, Unachtsamkeiten, die nur zu schnell zu Diskriminierung, Herabsetzung und Entwertung von anderen führen.

Dieses Selbstverständnis hat sich erst ab 1980 zu verändern begonnen. Die Erklärung von **Bundeskanzler Vranitzky** über die „**moralische Mitverantwortung für Taten unserer Bürger**“ hat zum Durchbruch und zu einem neuen Selbstverständnis Österreichs geführt, dessen Ausdruck dieser Gedenktag heute ist.

Wir verneigen uns vor den Vertreterinnen und Vertretern des Widerstands, die hochbetagt den Weg und die Mühe nicht gescheut haben, in unserer Mitte den **Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus** zu begehen. Wir verneigen uns aber auch vor all jenen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern, die nicht mehr unter uns weilen. Wir gedenken ihrer in Hochachtung.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute derer gedenken, die sich in einer unmenschlichen Zeit das Gefühl für Gerechtigkeit und Menschlichkeit bewahrt haben, darf der Name **Rosa Jochmann** nicht fehlen. Sie war eine der mutigsten Streiterinnen für Gerechtigkeit und Demokratie, und sie kämpfte auch noch nach 1945 als Nationalratsabgeordnete „für die Versöhnung“, für die Opfer des Nationalsozialismus – und gegen das Vergessen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Allein in meinem Heimatbundesland Salzburg sind, so geht aus den entsprechenden Akten hervor, etwa 2 000 Menschen von der Gestapo als Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer verfolgt worden. Unter ihnen waren Arbeiter und Bauern, Intellektuelle und Soldaten, Studenten und Geistliche – Menschen aller Berufs- und Altersgruppen, Menschen ganz unterschiedlicher politischer Überzeugungen.

Erlauben Sie mir, zwei konkrete Beispiele aus Salzburg anzuführen:

Es war die Ordensschwester **Anna Bertha Königsegg**, die nachweislich mit großem Mut gegen die staatlich angeordnete Ermordung geistig Behinderter eingetreten ist.

Aber auch **Agnes Primocic** – sie ist, wie bereits erwähnt, vor wenigen Tagen 102-jährig in Hallein verstorben – war ein Symbol für den Widerstand. Legendär war ihre Befreiungsaktion für 17 zum Tode verurteilte Gefangene aus dem KZ-Außenlager Hallein in den letzten Apriltagen des Jahres 1945. Unüberhörbar ihre Worte, mit denen sie zur Zivilcourage mahnte: **„Nicht stillhalten, wenn Unrecht geschieht!“**

Meine Damen und Herren! Widerstand bedeutet nicht allein bewaffneten Widerstand. Der Widerstand des Wortes, der Widerstand der Haltung, der Widerstand des Gewissens ist nicht weniger mächtig. Wir nennen diese Form des Widerstandes **„Zivilcourage“**. Sie steht für den Mut und die Bereitschaft, eigene Gewissensüberzeugungen zu vertreten.

Zivilcourage kann viel bewirken. Das Ende der kommunistischen Diktaturen ist der Zivilcourage all jener zu verdanken, die im Jahr 1989 auf die Straße gegangen sind. Zivilcourage ist mehr. Wir bedürfen ihrer täglich, auch in der Demokratie. Jede Bürgerin, jeder Bürger ist aufgerufen, Zivilcourage zu leben. Die Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer vergangener Tage sind uns Vorbild und werden uns Vorbild bleiben!

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen. *(Allgemeiner Beifall.)*

\*\*\*\*\*

***Es folgt das Musikstück „Freilechs“, gespielt vom Ensemble Klesmer Wien.***

***Im Anschluss daran wird der Kurzfilm „Zivilcourage ist ...“ gezeigt, in dem Jugendliche ausführen, was sie unter „Zivilcourage“ verstehen.***

***Danach erklingt das Musikstück „Zu der Chupe“, dargeboten vom Ensemble Klesmer Wien.***

\*\*\*\*\*



**Gespräch zwischen Prof. Alfred Ströer, Dr. Gerhard Kastelic und Oskar Wiesflecker****Moderation: Dr. Rudolf Nagiller**

**Dr. Rudolf Nagiller:** Wir haben von Professor Rathkolb gehört, dass der aktive Widerstand gegen das Naziregime nach dem Krieg in Österreich bald kein großes Thema mehr war – aus verschiedenen Gründen. Und nun sitzen Sie hier, mehr als ein halbes Jahrhundert später, als Geehrte für diesen Widerstand, für Zehntausende, die nicht hier sitzen können. Die meisten sind ja tot. Ich könnte mir schon vorstellen – es wäre verständlich –, dass dieser heutige Tag, an dem Sie vom Nationalrat und vom Bundesrat eingeladen sind, für Sie eine Genugtuung ist. – Herr Ströer.

**Prof. Alfred Ströer** (Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer): Ich kenne diese Argumentation. Aber Sie müssen bedenken, es gab ja hunderttausende Menschen, die mit dem Widerstand nichts zu tun haben wollten. Und Jugendliche hatten es schwer, mit den Eltern über den Widerstand oder über die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu sprechen. Es gab ja in vielen Familien nicht nur Opfer, sondern auch Täter, und man ging diesem Thema einfach aus dem Wege.

Ich kenne das aus vielen Diskussionen in Schulen. Die Damen und Herren des Lehrkörpers waren immer dankbar, wenn Leute von uns dort Vorträge hielten über den Widerstand, über den Nationalsozialismus, und sie sagten uns in der Pause ganz offen: Wir danken Ihnen sehr herzlich, denn wir tun uns sehr schwer, solche Themen mit den Jugendlichen zu behandeln.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Genießen Sie diesen Tag, diesen Auftritt heute vor den Damen und Herren hier?

**Prof. Alfred Ströer:** *Ja! (Heiterkeit und lebhafter Beifall.)*

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Wiesflecker! Ist es auch für Sie heute eine Genugtuung, hier zu sitzen? – Wobei ich immer hinzufügen muss, Sie sitzen nicht nur als Personen da, sondern stellvertretend für Zehntausende, wie ich schon gesagt habe. Ist es eine Genugtuung für Sie?

**Oskar Wiesflecker** (Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer): Ja, denn bislang hat man uns eher in den Hintergrund gedrängt. Dass eine Ehrung in diesem Rahmen möglich ist, war für mich lange Zeit nicht vorstellbar, vor allem auch deshalb, weil ich das

Desinteresse vieler junger Menschen an der Vergangenheit, an unserer Jugend kenne. Das geht so weit, dass es, wie ich gestern im Fernsehen gesehen habe, junge Menschen gibt, die sagen: Wozu brauchen wir die Herabsetzung des Wahlalters? Mich interessiert die Politik überhaupt nicht! – Es ist unsere Aufgabe, diesen Menschen, auch wenn sie noch so desinteressiert sind, zu erklären, warum wir im Widerstand waren, was das überhaupt bedeutet hat, und warum wir der Meinung sind, dass wir dieses Zeugnis aus dieser Zeit nicht dem Vergessen preisgeben dürfen.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Kastelic! Sie sind ja, wie man sieht, schon die nächste Generation. Sie sind Obmann einer Widerstandsvereinigung. Ihr Vater wurde von den Nazis ermordet. Können Sie diese Genugtuung trotzdem empfinden?

**Dr. Gerhard Kastelic** (Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft): Genugtuung spielt vielleicht eine geringere Rolle. Der heutige Tag erfüllt mich eigentlich mit enormem Stolz, weil wir heute stellvertretend für Zehntausende von Opfern – bekannt und auch unbekannt; viele haben ja im Stillen und Geheimen ihre Leistungen erbracht – durch den Nationalrat, durch die österreichische Bundesregierung geehrt werden, und weil wir hier auch jener leider vielfach schon Verstorbenen gedenken können, jener, die nicht mehr unter uns sind und denen diese Ehre gebührt.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Prof. Rathkolb hat uns daran erinnert, dass der aktive Widerstand, für den Sie stellvertretend hier sitzen, nur möglich war, weil es in der Bevölkerung doch eine vielfache Unterstützung gegeben hat durch Menschen, die im Dunkel der Geschichte verschwunden sind. Man weiß nicht mehr, wie sie heißen. Ich glaube, wir sollten heute auch dieser Menschen gedenken. Können Sie dem folgen? – Es war ein Vorschlag von Ihnen.

**Dr. Gerhard Kastelic:** Ich habe ja schon erwähnt, dass eine Unmenge von Menschen im Hintergrund oder im Dunkel gearbeitet haben. Ich könnte Namen von Menschen aufzählen, die mir bekannt sind und die oft durch Kleinigkeiten geholfen haben, diesen Widerstand zu fördern, die nie offiziell in Erscheinung getreten sind, die zum Glück auch nie einer Verfolgungshandlung unterzogen wurden, aber die dazu beigetragen haben, dass der Widerstand möglich war.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Wiesflecker, auch Sie haben damals vermutlich solche Menschen gekannt. Können Sie sich an einen besonders typischen Fall erinnern, der Sie selbst betroffen hat? An einen Menschen, der Ihnen geholfen hat, der Ihnen eine gewisse Basis für den Widerstand gegeben hat?

**Oskar Wiesflecker:** Ja. Ich war damals in einer illegalen Jugendvereinigung. Vorher war ich in der Sozialistischen Jugend, die im Februar 1934 verboten wurde. Da gingen wir in die

Pfadfinderbewegung, und ich war in derselben Gruppe wie Herbert Steiner, der nachher das Dokumentationsarchiv aufgebaut hat. Und dort haben uns viele Menschen, die politisch überhaupt keine Ahnung hatten, geholfen, diese Zeit zu überstehen. Und als ich 1938 verhaftet wurde, habe ich dann gerade von Menschen aus dieser Gruppe, die der katholischen Jugend angehört haben, Hilfe bekommen. Sie haben geholfen, dass interveniert wurde, und da man bei mir kein belastendes Material gefunden hat – das hat mein Vater vorsorglich verbrannt –, wurde ich nach sechs Wochen aus der Haft entlassen und in den Reichsarbeitsdienst einbezogen.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Und wie war das bei Ihnen, Herr Ströer? Sie wurden ja auch verhaftet, saßen im Gefängnis. Haben auch Sie Unterstützung erfahren von Menschen, deren Namen man nie mehr wissen wird?

**Prof. Alfred Ströer:** Eine Unterstützung von politischen Häftlingen in irgendeiner Weise, finanziell oder durch irgendwelche Taten, war ja nicht möglich. Wenn jemand für verhaftete Kollegen in den Betrieben sammelte, setzte er sich ja großer Gefahr aus. Es gab ein Heimtückegesetz, das Strafen von einigen Monaten Haft bis zur Verurteilung zum Tode vorsah. Wer sich in irgendeiner Weise gegen das Regime wehrte oder einen Inhaftierten unterstützte, der war fällig. Ich meine, Zivilcourage ist gut und schön, aber das ist ja nicht mit Gefahren verbunden. Was *wir* machten, das war ja alles äußerst gefährlich, nur waren wir zu jung, um das alles zu erfassen. Wir rechneten nicht damit, dass wir unter Umständen mit dem Tode bestraft werden konnten.

Ich könnte viele Beispiele erzählen, möchte hier aber nur eines anführen. Ein 16-jähriges Lehmädchen und vier Freunde – sie haben nicht mehr getan als wir, nämlich Flugblätter hergestellt, entworfen, abgezogen und verteilt –: Sie wurden alle mit dem Tode bestraft! Darunter war, wie gesagt, ein 16-jähriges Lehmädchen, und als der Ex-offo-Verteidiger an den Senat, an den Volksgerichtshof appellierte, man möge doch die Jugend dieses Mädchens berücksichtigen, sagte der Staatsanwalt: Nein, sie ist imstande gewesen, das alles zu erkennen. – Sie wurde zum Tode verurteilt, und alle fünf wurden hingerichtet!

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Ströer, ich komme zurück auf das, woran uns Prof. Rathkolb erinnert hat, nämlich dass der Widerstand nach dem Krieg bald in der öffentlichen Wahrnehmung an Bedeutung verloren hat. Dafür gab es verschiedene Gründe, außenpolitische Gründe etwa, aber einer der Gründe war auch ein innenpolitischer: Die drei Nachkriegsparteien haben sich natürlich auch um die ehemaligen Nationalsozialisten als Wähler gekümmert und haben diese sozusagen beworben. Und prompt haben sich auch die Widerstandsgruppierungen, die Widerstandsvereinigungen entlang dieser Parteien, die wir ja

vor uns sehen, etabliert und gegründet. – Sie haben damals davor gewarnt, aber trotzdem ist das passiert. Und das ist eigentlich bis heute nicht überwunden, wie wir sehen, Herr Ströer.

**Prof. Alfred Ströer:** An sich bin ich mit der Entwicklung zufrieden. Wir dachten nie daran, dass einmal an den hohen Schulen Seminare und Institute eingerichtet werden könnten, die sich sehr ausführlich mit dem Widerstand, mit der jüngeren Geschichte unseres Landes beschäftigen. Ich kann den jungen Leuten nur empfehlen: Interessiert euch für alles – aber interessiert euch auch für die jüngere Geschichte! Ihr werdet viel lernen aus dem, was hier alles geschehen ist – an Gutem und an Bösem.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Sie sind drei Gruppierungen. Herr Wiesflecker, arbeiten Sie dennoch zusammen?

**Oskar Wiesflecker:** Es wurde damals im Vorfeld des so genannten Kalten Krieges vom österreichischen Innenminister Helmer die Fleißaufgabe gemacht, den damals bestehenden einigen Verband der ehemaligen Opfer- und Widerstandskämpfer zu zerschlagen. Er hat die Menschen aufgefordert, sich ihrer Parteigesinnung gemäß zusammenzufügen, und nicht, wie wir es immer genannt haben, dem „Geist der Lagerstraße“ folgend. – Und da sind drei Verbände herausgekommen. Wir sind uns aber persönlich immer sehr nahe gestanden und haben uns dann entschlossen, dass wir nur gemeinsam unsere Anliegen vertreten können, dass wir nur gemeinsam ein Vorbild für die junge Generation sein können. Und daraus entstand die **Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus**.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Kastelic! Sie haben diese Trennung ja sozusagen schon vorgefunden. Wie erleben Sie diese Trennung heute – Sie ganz persönlich als Obmann einer der drei Vereinigungen?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Die Trennung ist für mich ein Faktum, und ich finde sie gar nicht so schlecht. Ich glaube, Österreich hat nun einmal politische Parteien, und warum soll nicht auch das Bekenntnis zu einer politischen Partei hier dokumentiert werden? Es sind sicher in den einzelnen Organisationen auch Opfer und Widerstandskämpfer, die nicht unbedingt dieser Partei zuzuzählen sind, aber sie sind dabei. Und ich sehe hier eine Zusammenarbeit im Interesse der Opfer, in der Vertretung ihrer Wünsche, sofern das eben noch möglich ist, aber auch in der Aufgabe, die heutige Jugend zu informieren, und zwar wahrheitsgemäß zu informieren darüber, was sich in dieser Zeit abgespielt hat, darüber, was eigentlich geschehen ist, damit sie heute in diesem freien, demokratischen Österreich leben können.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Noch etwas fällt auf – es wurde heute schon angesprochen –, vor Jahrzehnten ist das vielleicht nicht aufgefallen: Es sitzen hier lauter Männer. Es sitzt keine

Frau da, obwohl auch die Frauen im Widerstand eine Rolle gespielt haben, aber offenbar nicht in den Vereinigungen. Ist das richtig, Herr Kastelic?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Ja, Frauen spielen schon eine Rolle. Wir haben als Mitglieder viel mehr Damen als Herren. Es waren im Widerstand sicher viele, viele Frauen. Ich kann Ihnen eine große Zahl von Frauen nennen, die heute zum Glück noch leben. Aber gerade aus der Geschichte heraus und aufgrund der damaligen Zeit war eben die Rolle der Frau eine andere als heute. Und daher sind primär die Männer aufgerufen gewesen, die Interessen der Opfer zu vertreten.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Wiesflecker, was meinen Sie dazu?

**Oskar Wiesflecker:** Zu den Frauen möchte ich Folgendes sagen: Herr Dr. Rathkolb hat auf Agnes Primocic hingewiesen, die vor wenigen Tagen im 103. Lebensjahr verstorben ist. Das war die Landesvorsitzende unseres Salzburger Verbandes, die bis zum Tode sehr aktiv war; die hat noch immer agiert. Wir haben mehrere Frauen in unseren Reihen.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Wie ist das bei Ihnen, Herr Ströer?

**Prof. Alfred Ströer:** Im aktiven Widerstand gab es zugegebenermaßen weniger Frauen. Aber sie haben geholfen. Sie haben den Familien von Inhaftierten geholfen und haben für die Kinder gesorgt. Es sind ja nicht selten Ehepaare verhaftet und hingerichtet worden – ja, auch **Ehepaare** waren unter den 1 400 Hingerichteten allein im Landesgericht Wien! Darunter waren 90 Prozent politisch Verfolgte. Wenn man sich diese Statistik ansieht: Vater, Mutter, Bruder und so weiter.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Unversorgte Kinder?

**Prof. Alfred Ströer:** Ja, unversorgte Kinder. Und da wirkte die Solidarität, und da gibt es ganz großartige Beispiele, wie Frauen sich da engagiert und diesen Menschen, diesen Opfern geholfen haben.

Aber noch ein Wort zu der Arbeitsgemeinschaft. Wir sind ja nicht ...

**Dr. Rudolf Nagiller:** Das ist das, was ihr alle drei zusammen macht?

**Prof. Alfred Ströer:** Ja. Wir sind ja nicht nur freundschaftlich verbunden, sitzen in einer Arbeitsgemeinschaft, sondern wir sind zur Zusammenarbeit quasi gezwungen. Es gibt das **Opferfürsorgegesetz**, und da steht expressis verbis drinnen, diese Vertretungen sitzen im Opferfürsorgebeirat, beim Herrn Bundesminister und so weiter. Aber wir machen das gerne

und freiwillig, und solange wir helfen können – und wir können helfen in diesen Institutionen! –, werden wir das machen.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Ströer! Ich möchte Sie noch einmal auf etwas ansprechen, was Herr Prof. Rathkolb gesagt hat. Er hat gesagt, ohne die Zeit damals mit heute vergleichen zu wollen – das kann man ja wirklich nicht –, das Ansehen, das der Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft heute in Österreich habe, dieses Ansehen – und nun zitiere ich ihn ziemlich wörtlich – sei auch ein **Indikator für die Resistenzbereitschaft** gegen autoritäre Trends in einem demokratischen System. – Sie nicken. Offenbar können Sie dem folgen?

**Prof. Alfred Ströer:** Einverstanden.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Und wie erleben Sie das in der heutigen Gesellschaft? Erleben Sie da etwas in die Richtung, dass das zum Ausdruck kommt?

**Prof. Alfred Ströer:** Ja, wir müssen meines Erachtens die Information pflegen. Was wir heute hier erleben, wird ja hinausgetragen, muss hinausgetragen werden. Meines Erachtens ist Information wichtig, das Warnen vor Diktaturen und so weiter, den jungen Leuten zu sagen: Ihr könnt Widerstand leisten, ihr könnt euch artikulieren, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, verhaftet zu werden. – **Wir** konnten das nicht.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Wiesflecker! Bewerten Sie Ihr Anliegen, das Gedenken an den Widerstand, als gut genug in Österreich, dass Sie sagen können, es ist auch ein guter Indikator für das, was Prof. Rathkolb da gesagt hat, als Zeichen für eine gewisse Bereitschaft zur Zivilcourage zumindest?

**Oskar Wiesflecker:** Ja, aber es ist etwas schwierig, der jungen Generation zu vermitteln, was das damalige Regime überhaupt bedeutet hat. Ich nenne hier nur Zahlen, die von einer Arbeitsgruppe des Dokumentationsarchivs erarbeitet wurden: 6 336 Österreicherinnen und Österreicher wurden von der NS-Justiz in die Fänge genommen und vor Gericht gestellt. 800 davon wurden zum Tode verurteilt wegen solcher Bagatellen, wie Herr Ströer vorhin gerade berichtet hat, beispielsweise auch nur wegen einer Bemerkung bezüglich Göring und seiner Luftwaffe und so weiter. Das reichte damals schon, um Kopf und Kragen zu riskieren.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Kastelic, noch einmal das Zitat von Prof. Rathkolb, dann kommen wir zu den Jugendlichen. Können Sie das unterschreiben, dass es da einen Zusammenhang gibt zwischen dem Ansehen des Widerstandes und der Bereitschaft zur Zivilcourage?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Ich glaube, da ist ein Unterschied. In der Zeit des Nationalsozialismus war in der Jugend ein höheres Wissen und eine bessere Einstellung zur Politik an sich

gegeben. Aus Medienberichten der letzten Tage ging hervor, welches Desinteresse bei der Jugend angeblich vorherrscht, und das, wo doch gerade beschlossen wurde, dass man bereits mit 16 Jahren wählen kann. Daher ist es, glaube ich, sehr wichtig, dass die jungen Menschen, wenn sie wählen, auch wissen, unter welchen Gesichtspunkten sie zur Wahl gehen.

Sie haben auch das Wort „Zivilcourage“ verwendet. Ich glaube, ich kann mich nur dann mit Zivilcourage einsetzen, wenn ich ein Höchstmaß an Wissen um die Vorgänge habe, wenn ich demonstriere, weil ich bewusst gegen etwas bin, und nicht, weil es „in“ ist, auf eine Demo zu gehen, oder weil es vielleicht sogar noch entgolten wird, wenn ich an einer Demonstration teilnehme, ohne überhaupt zu wissen, worum es geht. Die Jugend darf mit 16 wählen, aber Voraussetzung dafür ist ein Höchstmaß an Wissen um die politischen Zusammenhänge.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Damit sind wir bei dem Film über die Jugendlichen, den wir gesehen haben. Diese Zeit, für die Sie stellvertretend für Zehntausende stehen, ist für viele Jugendliche von heute schon so weit entfernt wie das Mittelalter, könnte man fast sagen. Glauben Sie, dass Sie ihnen dennoch etwas weitergeben können, was ihnen dann im Leben in dem Sinn, wie Sie es gerade gesagt haben, auch nützt?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Ja, ich glaube, ich habe das Wort „Zivilcourage“ verwendet. Für mich ist das der Mut, für etwas einzutreten, die Bereitschaft, für eine Sache tätig zu werden. – Heute will man konsumieren und keine Verantwortung tragen.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Wie vermitteln Sie das, konkret aus den Anliegen des Widerstandes heraus?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Anhand von Beispielen, von greifbaren Beispielen, unter Nennung von Namen, indem ich die Geschichten der Opfer erzähle, ihnen sage, was hier an Leid geschehen ist, und ihnen sage: Wenn ihr so etwas für euch, für eure Familie, für eure Freunde verhindern wollt, dann müsst ihr euch der Demokratie bewusst sein!

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Wiesflecker! Wenn Sie auf Jugendliche treffen, was geben Sie ihnen dann weiter, wenn Sie mit ihnen über dieses Thema sprechen?

**Oskar Wiesflecker:** Vor allem eines: Ihr müsst Toleranz üben, Toleranz üben gegenüber anderen Meinungen, anderen politischen Auffassungen – ausgenommen Toleranz gegenüber Nazis und Neo-Nazis, denn meiner Meinung nach ist Faschismus keine Ideologie, sondern ein **Verbrechen!** Das hat sich bis jetzt überall dort, wo es Faschismus gab, bewiesen. (*Allgemeiner lebhafter Beifall.*)

Ich bin sehr gerührt, ja betroffen über die Zustimmung durch das vor allem sehr prominente Auditorium zu diesen Äußerungen. (*Neuerlicher allgemeiner Beifall.*)

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Ströer! Was geben Sie weiter, wenn Sie auf Jugendliche treffen in Schulen, in Bildungseinrichtungen?

**Prof. Alfred Ströer:** Ich hatte und habe immer noch Gelegenheit, auch vor jungen Leuten Vorträge zu halten, und mein Credo lautet: Seid wachsam und studiert ein bisschen die jüngere Geschichte! Ich warne euch vor Verführern, denn solche gibt es noch immer. – Schauen wir nach Norddeutschland: Dort sitzen schon die NDP-Leute in den Landtagen! Das heißt, wir müssen wachsam sein. Ich sage den Jugendlichen: In unserer demokratischen Republik könnt ihr euch bewegen und könnt Zivilcourage üben, ohne Gefahr zu laufen, verfolgt zu werden. Seid wachsam, informiert euch und glaubt an diese demokratische Republik! (*Allgemeiner lebhafter Beifall.*)

**Dr. Rudolf Nagiller:** Welche Fragen werden Ihnen bei solchen Begegnungen von den Jugendlichen gestellt? Eine typische Frage vielleicht?

**Prof. Alfred Ströer:** Meine Freunde von den diversen Instituten laden mich oft ein, über mein Schicksal zu berichten; ich habe ja ein sehr bewegtes Leben. Das, was die Jugendlichen am meisten interessiert, ist: Wie war es denn bei der Gestapo? Hat man Sie geschlagen? Wie war das da? Wie hat sich das abgespielt? – Das sind also weniger ideologische Fragen, sondern eher persönliche. Aber am Ende habe ich sehr oft erlebt, dass Studentinnen und Studenten kamen und sich bedankten für das, was ich ihnen vermittelt habe.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Wiesflecker, welche Fragen werden Ihnen gestellt, wenn Sie solche Begegnungen haben?

**Oskar Wiesflecker:** Ja, auch Fragen wie: Wie war das nach der Verhaftung? Da kann ich nur sagen: Ich habe damals meine erste Ohrfeige bekommen. Ich habe nie eine Ohrfeige bekommen, weder von meinen Eltern noch von meinen Lehrern oder sonst jemandem, aber als ich von der Gestapo verhaftet wurde und in die Rossauer Lände kam, habe ich bei der ersten Begrüßung eine Ohrfeige bekommen, weil ich „Guten Tag!“ gesagt habe. – Wie geht der deutsche Gruß?, hat es geheißen. Habe ich gefragt: Was ist der „deutsche Gruß“? – Da habe ich wieder eine Ohrfeige bekommen. Dann habe ich gesagt: Ist das vielleicht „Heil Hitler!“? – Was, du wagst es, „Heil Hitler!“ zu sagen? – Wieder eine „Detschn“ gekriegt!

Und so ist es weitergegangen. Und dabei habe ich noch Glück gehabt, dass ich nicht in ein KZ gekommen bin. Ich sehe noch die zwei Beamten vor mir und höre, wie der eine zum



anderen sagt: Was machen wir mit dem Buben? Umerziehen – oder schicken wir ihn nach Dachau? Und da hat der andere gesagt: Nein, bei dem geht es noch, den werden wir noch kleinkriegen! Und ich habe mir gedacht: Versucht es nur!, und bin zum Glück freigekommen.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Kastelic! Ihnen stellt man vermutlich andere Fragen, weil Sie selbst ja nicht dabei waren?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Ich bin oftmals mit Jugendlichen in der Gedenkstätte im Landesgericht, wo ja auch mein Vater hingerichtet wurde, und da werde ich schon auch gefragt, wie diese Zeit war, was die Opfer dort mitgemacht haben, über das Leid der Menschen dort, und natürlich werde ich auch zum Vorgang einer Hinrichtung gefragt, wenn dort das Bild der Guillotine, der Abfluss für das Blut zu sehen ist. Und da versuche ich, ihnen klarzumachen, für welche Nicht-Taten hier Hinrichtungen stattgefunden haben. Es ist in der heutigen Zeit unvorstellbar, warum jemand damals hingerichtet wurde!

**Dr. Rudolf Nagiller:** Eben: *unvorstellbar*.

Herr Ströer! Ich könnte mir vorstellen, dass es auch vorkommt, dass Jugendliche Sie fragen: Warum seid ihr nicht abgefahren mit diesem Schreckensregime – durch viel aktiveren Widerstand, durch Sabotage, durch Attentate und was weiß ich was alles? Ich kann mir gut vorstellen, dass Jugendliche solche Fragen stellen. Was Sie sagen dann?

**Prof. Alfred Ströer:** Solche Fragen werden gestellt. Die erste Frage lautet immer: Warum habt ihr euch nicht rechtzeitig gewehrt? Warum haben eure Eltern mitgemacht?, und so weiter. Da muss man ihnen dann erklären, wie diese wahnsinnige Propaganda gelaufen ist, und über die große Arbeitslosigkeit berichten, dass die österreichische Arbeiterbewegung und die ganze Gesellschaft zermürbt waren durch diese schrecklichen wirtschaftlichen Verhältnisse vor 1938. – Und dann kamen eben Leute aus Deutschland, kamen die Nazi und haben alles versprochen, was gut und teuer ist. Für den Widerstand gab es zunächst keinen besonderen Anlass – im Allgemeinen. Wir wussten ja nichts von Konzentrationslagern, von den schrecklichen Todesurteilen! Das wussten wir ja alles nicht.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Wenn Sie gefragt werden: Warum habt ihr euch nicht gewehrt?, wie wir gerade gehört haben – was sagen Sie da, Herr Wiesflecker?

**Oskar Wiesflecker:** Da muss ich ihnen erklären, dass Wehren faktisch nicht möglich war in dieser Diktatur, denn schon beim geringsten Anzeichen eines Widersetzens, einer Widerborstigkeit war man fällig. Aber es hat bei uns schon einiges Wissen über das gegeben, was in Deutschland nach der so genannten Machtergreifung passiert ist. Es gab Wandzeitungen, von der SP herausgegeben, die angeschlagen wurden, und da stand

drinnen, was in Dachau passiert ist, da stand drinnen, was die Gestapo ist und was die SS ist. Es hat also Information gegeben. – Das gibt es heute natürlich, heute haben wir einen Überfluss an Information. Heute leben wir in einer Demokratie, können alle Meinungen hören und auch unsere Meinung aussprechen.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Werden Sie das auch gefragt, Herr Kastelic: Warum habt ihr euch nicht gewehrt? Warum haben sich eure Vorfahren – in Ihrem Fall – nicht gewehrt? Werden Sie so gefragt?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Ich werde gefragt.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Und was sagen Sie dann?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Ich kann nur sagen: Weil Demokratie nicht vorhanden war. Und Widerstand kann sich nur entwickeln, wenn ich Partner finde. Ich kann allein Widerstand betreiben, nur: **Umsetzen** kann ich nur etwas, wenn ich in einer größeren Organisation tätig bin. Und dazu war sicher die Zeit ab 1938 einerseits zu kurz, zweitens hat es bis 1938 zwei ganz diametrale Lager in Österreich gegeben, die nicht zusammenarbeiten wollten, die erst, wie bereits gesagt, der „Geist der Lagerstraße“ zusammengeführt hat und die nach 1945 das geleistet haben, was heute unser Österreich ist. Und das alles zusammen hat verhindert, dass es anfangs im großen Rahmen zu massiven Widerstandshandlungen gekommen ist.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Eine ganz kurze Schlussrunde, wenn ich noch darf. – Man winkt mir schon, dass unsere Zeit eigentlich um ist.

Die Frau Parlamentspräsidentin und das Parlamentspräsidium, eigentlich Nationalrat und Bundesrat, planen die Einrichtung einer „**Demokratie-Werkstatt**“. Das soll eine Institution werden, die vorwiegend Jugendliche in Sachen Demokratie informiert, wo aber auch Demokratieeinübung stattfindet. Das wird langsam aufgebaut, da braucht es viele Ideen. Hat jeder von euch drei aus dieser Biographie heraus, aus eurer Funktion heraus **eine** gute Idee, die Sie da abliefern können?

**Dr. Gerhard Kastelic:** Bei **einer** tue ich mir schwer. Vielleicht kommen mehr zusammen. (Heiterkeit.)

**Dr. Rudolf Nagiller:** Vielleicht zwei – einfach Stichworte.

**Dr. Gerhard Kastelic:** Punkt eins: Lerne die Geschichte, wie sie war. Punkt zwei: Wehre dich, wenn du dagegen bist.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Wiesflecker?

**Oskar Wiesflecker:** Ich kann das nur voll unterstützen, was Herr Kastelic soeben gesagt hat.

**Dr. Rudolf Nagiller:** Herr Ströer?

**Prof. Alfred Ströer:** Ich begrüße diese Idee, und einige von uns sind, solange sie noch dazu imstande sind, sicher gerne bereit, alles zu tun, um diese Idee zu unterstützen.

*(Allgemeiner Beifall. )*

\*\*\*\*\*

***Den Abschluss der Gedenkveranstaltung bildet das Musikstück „Gass'n Nign“ – Tanz der Bessarabischen Juden (Ensemble Klesmer Wien).***

**Schluss der Sitzung:11.41 Uhr**